

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Der mit so vielem Pomp angekündigte allgemeine russische Angriff ist nicht allein sehr schnell zum Stehen gekommen, sondern hat augenscheinlich abermals mit einem Reiz Erfolg der Russen geendet. Ein Teil ihrer Armee, die zur Überholung des japanischen rechten Flügels weit vorgebrungen war und den Wiase-Fluss überschritten hatte, soll durch die Japaner abgetrieben und umzingelt worden sein. Im Zentrum haben die Japaner den Russen 25 Geschütze abgenommen. Bis Freitag früh lagen indessen weder von russischer noch von japanischer Seite umfassende Mitteilungen vor. Hätten indessen die Russen irgendwelche Erfolge zu erzielen vermocht, so wäre dies längst in alle Welt hinausposaunt worden. Die Japaner sind bekanntlich mit ihren Mitteilungen zurückhaltender; dafür sind ihre Berichte aber auch zuverlässiger.

Die Witwewija Wjedomosti meldet aus Mauden vom Mittwoch abend 5 Uhr, daß den ganzen Tag über der Kampf fortgedauert habe und die beiden Armeen, namentlich auf der Ostfront, sich mit großer Erbitterung schlugen.

Privatbesprechungen, die in Petersburg eingingen, besagen, daß am Mittwoch den ganzen Tag über der Kampf auf der ganzen Front heftig gewüthet habe. Der Hauptkampf wird auf der Ostfront ausgefochten. Bemerkenswert ist das Benehmen der mandchurischen Bevölkerung, die einen baldigen Erfolg der Russen voranzusehen scheint. Nicht nur einfache, sondern auch vornehme Chinesen zeigen sich den Russen gegenüber viel aufmerksamer als früher. Ein chinesischer hoher Verwaltungsbeamter schrieb einem russischen Offizier dieser Tage aus Pianjang, man erwarte dort wegen des unerträglichen Benehmens der Japaner die Russen mit Ungeduld. (Na, na!)

Der ruffenfreundlich gesinnte Berichterstatter des V. L. meldete seinem Blatt am Donnerstag: Zwar wagt der Kampf noch, und die endgültige Entscheidung ist noch nicht gefallen, doch erscheint mir jede Hoffnung auf eine völlige Niederwerfung des Gegners, die zur Wiedereroberung von Pianjang führen sollte, bereits aufgegeben. Aus dem in aufsteigender Front angelegten Vormarsch hat sich das Heer zu einer großen Schlachtenentscheidung bei Jental überhaupt nicht zusammenschließen lassen. Es sind drei Kampfgruppen entstanden, die eine auf dem linken Flügel nördlich Benzihu (auch Bönshu), die zweite im Zentrum nördlich Jental, die dritte am Sunho in der Gegend von Tchantan. Bei allen drei Kampfgruppen ist nach anfänglichen Erfolgen das Waffenglück den Russen nicht hold geblieben. Im Zentrum scheint der Misserfolg am größten. Der mit starken Kräften (man spricht von 6 Divisionen) gegen den japanischen rechten Flügel mit großer Hoffnung eingeleitete Angriff, von dem man sich ganz besondere Chancen versprach, ist ebenfalls gescheitert.

Ob die Berichte aus Port Arthur richtig sind, wonach dort die Not der Besatzung nunmehr aufs höchste gestiegen ist und der größte Teil der Stadt in Flammen steht, muß abgewartet werden. Wenn Kurapatkins Vorstoß im Norden wirklich den Zweck gehabt haben sollte, eventuell Port Arthur zu entsetzen, nachdem die drei japanischen Armeen in der Mandchurie vernichtet wären, so kann dieser Plan schon jetzt als gescheitert gelten.

Wie Stössel dem Jaren noch unterm 7. Oktober meldete, haben die Japaner, um die innere Festung zu beschützen, neue Batterien errichtet, darunter eine mit 11-zölligen Mörsern. Die Beschießung wird täglich heftiger. Am 7. Oktober erhielt der Feind Verstärkungen von mehreren Bataillonen. Das Wetter sei kalt geworden. Die Stimmung der Truppen wäre ausgezeichnet. „Alle, vom Befehlshaber bis zum letzten Gemeinen, drängen sich zum Kampfe.“

Das russische Oberbefehlshabersworts ist in

der Nacht zum Donnerstag von Libau aus abgefahren. Als Ziel hatte man sich Ostasien zu denken. (Die Sache war indessen nicht so schlimm. Ein Telegramm vom Freitag meldet, daß das Geschwader in den Hafen von Libau zurückgekehrt sei.)

Deutschland.

Zur Mittelmeerfahrt des Kaisers wird telegraphisch aus Barcelona gemeldet, die dortige deutsche Kolonie treffe Vorbereitungen für den Besuch Kaiser Wilhelms, der Barcelona bei seiner Mittelmeerfahrt besuchen werde. Ferner wird angekündigt, daß der Kaiser in Vigo landen und darauf Madrid und Saragossa besuchen werde.

Die neue Militärpensionsgesetzvorlage, die dem Reichstage unterbreitet worden wird, geht von der Grundlage aus, daß nach zehn Dienstjahren zwanzig Schillingel gleich ein Drittel (nicht fünfzig Hundertstel, wie der erste Entwurf) des pensionsfähigen Einkommens und von da ab für jedes Dienstjahr ein Sechstel bis zum Maximum von fünf- undvierzig Schillingeln mit 35 Dienstjahren gewährt werden sollen.

Der Landtag von Meckl. V. legt sich nach den letzten Stichwahlen aus 11 bürgerlichen und 4 sozialdemokratischen Abgeordneten zusammen. Die Sozialdemokraten haben gegen den früheren Stand einen Sitz verloren.

Aus Deutsch-Südwestafrika reist

König Georg von Sachsen †.



Das Telegramm des Grafen Regenten Leopold zur Witte, worin er dem Kaiser am 28. September den Tod seines Vaters, des Grafen Regenten Ernst, angezeigt, ist am Donnerstag im sächsischen Landtag vom Minister Geiseler verlesen worden. Es lautet:

Sener Majestät dem Kaiser und Königin, Berlin. Euer Majestät wollen meine ehrfurchtsvolle Anrede von dem soeben erfolgten Ableben meines Vaters, des Grafen Regenten Ernst, allergnädigst entgegennehmen. Gleichzeitig erlaube ich mir in tiefer Ehrerbietung mitteilen zu dürfen, daß ich die Regentenschaft übernommen habe. Leopold, Graf zur Witte.

Die sächsische Landtag wurde nach Ablehnung der Regentenschaftsvorlage durch eine Beschlusse des Grafen Regenten Leopold vertagt. Was nun?

Die Einbringung einer Militärvorlage zugleich mit dem Reichshaushaltsetat wird, nach der Deutsch. Tagesztg., drabsichtigt. Das Blatt behauptet, daß die vorgeschlagene Erhöhung der Friedenspräsenzstärke „geringer sei als die im letzten Jahresgesetz gefordert“. Die letzte Heeresvorlage ist dem Reichstage im letzten Winter zugegangen; sie forderte die Verlängerung des Quintenjahres um ein Jahr ohne Erhöhung des Präsenzstandes. Vorher ist im Winter 1898/99 dem Reichstage eine Militärvorlage unterbreitet worden, die eine Erhöhung von 23.277 Mann verlangte. Der Reichstag nahm einen Abstrich von 7006 Mann vor.

sich eine Hiobspost an die andre: dem unzureichenden Erfolge des Generals v. Trotha schlossen sich der Aufstand der Witbois und die kühnen Streifzüge Jakob Norengas an und jetzt hat nun auch Hendrik Witboi, auf dessen Treue man fest baute, den Deutschen den Krieg erklärt. Der Grund dafür ist wohl in den von kolonialen Heißspornen vorge schlagenen Unterdrückungsmaßnahmen zu suchen, von denen alle Farbigen der Kolonie getroffen werden sollten.

Ostereich-Ungarn.

Der mährische Landtag nahm einstimmig die Dringlichkeit eines Antrages auf Abänderung des Landtagswahlrechts in der Richtung an, daß die Abgeordneten der Landgemeinden direkt und alle Abgeordneten mit Stimmzetteln gewählt werden. Der Antrag wurde sogleich dem Wahlsreformausschuß überwiesen.

Balkanstaaten.

König Peter hat das lebhafteste Bestreben, sich mit andern Fürstlichkeiten, und wäre es auch nur sein Nachbar Ferdinand, möglichst gut zu stellen. Er gedachte den Fürsten Bulgariens in dessen Hauptstadt zu besuchen. Aber infolge der Angriffe der bulgarischen Blätter auf Serbien und der Verhandlung der serbischen Bevölkerung in Mazedonien durch bulgarische Banden wird die Reise Peters nach Bulgarien wahrscheinlich ganz unterbleiben.

Amerika.

Das vom Kaiser Wilhelm nach Washington gesandte Standbild Friedrichs des Großen — ein Geschenk, an das sich so viele unerquickliche Weiterungen und Erörterungen angehängt haben, — soll nunmehr in Gegenwart des Präsidenten Roosevelt am 19. November feierlich enthüllt werden.

Afrika.

Bei der Niederlage der Portugiesen in Angola ist eine bedeutende Menge Schießbedarf in die Hände der Kuanhama-Leute gefallen. Die getriebenen und verwundeten Mannschaften liehen etwa 450 Gewehre auf dem Schlachtfelde, ferner führten sie auf den Transportwagen 600 Gewehre und 120.000 Patronen mit sich.

Von Nah und fern.

Das Nordsee-Fischereiergebnis für 1903 beträgt nach einer jetzt erschienenen Fangstatistik nicht weniger als 169 Millionen Mark. Dieser außerordentlich hohe Ertrag weist hin auf eine bedeutende Ausgestaltung des Fischereiwesens der Nordsee infolge vermehrter Nachträge nach Fischlot. Leider sind die Deutschen nur in unerheblichem Maße an diesem Ertrage beteiligt. In erster Linie kommt England mit 114 Mill., dann folgen Holland mit 19, Frankreich mit 12, Mill. und erst dann Deutschland mit 10 Mill. Mark, ferner die Norweger mit 9, die Belger mit 3 und die Dänen endlich mit 1, Mill. Mark.

Über einen Grenzzwischenfall wird der Post. Jg. aus Bydgoszcz gemeldet. Dort haben russische Grenzpolizisten am Donnerstag früh einen preussischen Staatsangehörigen namens Scholz aus Bydgoszcz auf preussischem Boden erschossen.

Eine Submissionsblüte. Die Eisenbahn-Betriebsinspektion zu Neustettin hatte die Ausführung der Erde, Mauer- und Zimmerarbeiten, etwa 1500 Kubikmeter Grabenschutt, 725 Kubikmeter Betonmauerwerk ufm. für den auf dem Neustettiner Bahnhof anzulegenden Personen-Tunnel zu vergeben. Die Angebote schwankten zwischen 10.523 und 36.352 Mark!

Um einen Verstorbenen zu begraben, haben es die Bewohner kleinerer Orte oft recht unästhetlich. In Gohm bei Potsdam starb dieser Tage ein Einwohner. Den Totenschein mußte ein Arzt in Potsdam ausstellen, den Beerbigungsschein erteilte der Amtsvorsteher in Bornstedt, die Standesamtsurkunde das Vorzimmer Standesamt. Der Beisäße, der bei der Beerbigung mitwirken sollte, wohnt in Alt-Teplich in dem Nachbarort Busch-Belzig, und die Beerbigung fand für den Kölmer Schweizerkolonisten in dem kleinen Orte Nattwerder statt. Sechs Orte waren also an dem Todesfall beteiligt.

Dem Scharfrichter vorgegriffen. Der vom Schwurgericht in Abschl. wegen Mordes zum Tode verurteilte Eigentümer Berger hat sich im Gefängnis erhängt.

700 Liter Wein für 20 Pfennige! Vor einiger Zeit wurde auf Ramm (Suhl) ein Strandgut ein 700 Liter guten Rotweins enthaltendes Faß geborgen, das bereits gänzlich mit Mäusen bewachsen war und daher auf ein hohes Alter schließen läßt. Jetzt ist das Faß mit seinem Inhalte öffentlich versteigert worden, und zwar wurde der Zuschlag dem Angebot von 20 Pf. erteilt. Das erscheint an dem ersten Augenblick als unglücklich. Der hübsche Botte kommt indessen nach, denn die Steuerbehörde erhob auf den vom Auslande eingeführt Wein einen Zoll von nicht weniger als 256 Mt.

Wegen Aufhebung der Verlobung erschossen hat sich der Leutnant Schäfer vom Infanterie-Regiment Nr. 136 auf Fort Wolfersdorf bei Straßburg.

Unterschlagnungen eines Kassenboten. Aus Rönigsberg ist am Donnerstag der Hilfspolizei der Hauptkasse der Eisenbahndirektion Nowaki unter Mitnahme von 42.000 Mark Kassen geldern verschwand. Auf seine Ergreifung ist eine Belohnung von 800 Mt. ausgesetzt.

Ein Familien-Geheimnis.

17) Kriminalroman von Eberhard Wolberg.

Wenn es überhaupt noch möglich war, die Unschuld des Verwalters Grabow aufzuheben, so konnte das nur durch ein Geständnis Ribbeds geschehen. Ihn dazu bewegen zu können, durfte der Oberst aber nur hoffen, wenn er äußerst vorsichtig zu Werke ging. Eine Anklage gegen ihn zu erheben, wäre zwecklos gewesen; so beschloß der Oberst, ihn fürs erste scharf beobachten zu lassen, um vielleicht eine Handhabe gegen ihn zu finden. Er kamte persönlich einen außerordentlich schlauen und geschickten Detektiv; diesen wollte er aufsuchen und ihn mit der Überwachung Ribbeds betrauen.

Als der Oberst gegangen war, sank Hedwig, die Hände vor das Gesicht pressend, auf das Sofa und weinte bitterlich. Der so lange gewaltsam zurückgedrängte Schmerz brach jetzt mit erschütternder Macht hervor. Ihre Mutter stand einige Schritte entfernt von ihr am Fenster, das sorgenvolle Antlitz mit fast angstvoller Scheu gegen sie gerichtet. Ihr Herz schloß sich das ganze schneidende Weh ihrer Tochter mit, aber sie wagte es nicht, sich ihr zu nähern und ihr ein Trostwort zu sagen.

Inzwischen war Rudolf Grabow nach dem Turm hinaufgestiegen. Als er denselben betrat, kniete Ribbed vor seiner Drehorgel auf dem Fußboden. Er hatte die buntbemalte Vorderseite abgestrahlt und hocherte mit einem eisernen Instrument zwischen den Pfeifen der Orgel herum. Die blaue Brille lag neben ihm

und er hatte nicht mehr Zeit, dieselbe aufzusetzen, bevor Grabow eintrat. Somit bemerkte dieser, daß die Brillen Ribbeds eine erbeudelte war, und derselbe recht gesunde Augen besaß. Ganz perplex über diese Entdeckung blieb er in der Tür stehen.

„Wa—aa—, Ribbed! Sie sind ja gar nicht blind!“ rief er, nachdem er sich von seinem Erstarrten erholt hatte, dicht an den Alten herantretend.

Ribbed fuhr erschrocken, wie ein über der Lat erlappter Verbrecher zusammen. „Das Klingt ja beinahe, als bedauernt Sie, daß ich es nicht bin.“ entgegnete er darauf und erhob sich aus seiner knieenden Stellung.

„Aber, nun erklären Sie mir, Ribbed,“ sprach Grabow, in einem geübten Zorn geratend, „was Sie eigentlich dazu veranlaßt, mich an der Nase herumzuführen! Welchen Zweck verfolgen Sie dem überhaupt damit, daß Sie sich stolzkündig stellen?“

Das Schweb, Verschllossene in dem Weien des Alten hatte ihm schon oftmals zu denken gegeben, und diese raffinierte Verstellung desselben erregte sein Mißtrauen im höchsten Grade.

„Du lieber Gott, wie kann Sie das nur gleich so aufbringen?“ versuchte Ribbed einzulenken. „Sie wissen ja, die Leute haben eher Mitleid mit einem Menschen, der außer mit dem Alter noch mit irgend einem Gebrechen behaftet ist.“

„Aha! Jetzt verstehe ich! Ihre vermeintliche Blindheit sollte Teilnahme erwecken und Ihre Einnahmen verbessern!“ rief Grabow, durch diese Erklärung einigermaßen beruhigt. „Aber

mir gegenüber brauchen Sie doch kein Geheimnis daraus zu machen,“ schloß er vorwurfsvoll.

„Sie haben recht, Ihnen konnte ich mich anvertrauen. Aber Sie sind mir deshalb nicht böse, nicht wahr?“

Grabow war schnell befaßigt, er schüttelte dem Alten die Hand, und sie waren wieder gute Freunde. Darauf erzählte er von dem Besuche des Obersten, wobei er sich in nicht gerade liebendwürdigen Bemerkungen über diesen und seine Schwester erging; auch erwähnte er das Verbot des Spielens auf dem Leierkasten im Hause, wozubri er Ribbed zu einem giftigen Ausfall gegen Friederike veranlaßte. Der Alte konnte seinen Haß gegen die ihm immer unbecomener werdende Frau nicht verbergen, und er hielt es auch nicht für notwendig, vor ihrem Bruder irgendwelche Vorkehrungen in seinen Ausbrüchen walten zu lassen, wußte er doch, daß ihre Ankschlüsse sich in diesem Punkte vollständig bedien.

10.

Auf Hedwigs Augen hatte sich während der ganzen Nacht kein Schlaf herabgeseilt. Die namenlose Weh ihres Herzens ließ sie nicht die ersuchte Ruhe finden. Ihre Mutter hatte keine Ahnung davon, daß das arme Mädchen kundenlang aufrecht im Bette saß, händeringend, und mit hangen Gedanken an den Geliebten beschäftigt.

Am nächsten Morgen erhob sie sich matt und abgepownt von ihrem Lager. Wohl tat es Friederike in tiefer Seele weh, ihr Kind so schwer leiden zu sehen, und beim Anblick der

blaffen Wangen und der verweinten Augen Hedwigs liegen ihr selbst die Tränen auf, aber sie konnte ja nicht helfen. Diesen Schmerz vermochte nur die Zeit zu lindern.

Nach dem Frühstück begab sich Hedwig in das Geschäft. Den verhängnisvollen Brief an Will hatte sie noch nicht geschrieben, und ihre Mutter ließ sie gehen, ohne sie daran zu erinnern, weil sie einen neuen Ausbruch des Schmerzes fürchtete. Diesen letzten Tag in der Woche gab es im Geschäft viel zu tun, so daß Hedwigs trübe Gedanken durch die Arbeit eine wohlthuende Ableitung erfuhren.

Bei ihren Kolleginnen erregte sie durch die auffallende Blässe und ihr gänzlich verändertes Wesen große Bewunderung. Sie, sonst eine der Heitersten und Frohesten von allen, war so wie umgewandelt, faum, daß sie die Fragen, die das Geschäftliche betrafen, einflüßig beantwortete. Kein Wunder, daß die neugierigen, schwatzhaften Mädchen sich bald nach Adrians demüthigten, den Grund ihrer Bekümmung zu erfahren. Hedwig hatte aber auf die Plut von Fragen, mit der man sie überschüttete, keine Antwort. Sie besaß unter diesen Mädchen nicht eine intime Freundin, der sie ihren Kummer hätte anvertrauen können, und so war die mit Neugier gemischte Teilnahme, die man ihr entgegenbrachte, eher quälend als wohlthunend für sie. In Wahrheit ging allein der Kaffiererin, einem schon älteren Mädchen, das Leid des armen Kindes zu Herzen. Lange beobachtete sie verflohlen das Gebaren Hedwigs, und wartete nur auf eine Gelegenheit, sie zu einer Mitteilung aufzufordern. Eine